

◆ Mutschler, Hans-Dieter: Halbierte Wirklichkeit. Warum der Materialismus die Welt nicht erklärt. Butzon & Bercker Verlag, Kvelaer 2014. (344, Schutzumschlag, Lesebändchen) Geb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-7666-1721-7.

Als Ausgang des Buches nimmt Mutschler die Beobachtung, dass allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz der materialistische Monismus ein religiös und ontologisch aufgeladenes Anliegen verfolgt, nämlich eine einheitliche Erklärung der Welt. Mutschler sieht einen „ideologische[n] Missbrauch“ (9), wenn dieses Anliegen aus den Naturwissenschaften abgeleitet und als einzig vernünftiger Zugang an die Welt ausgegeben wird.

Den religiösen Charakter des materialistischen Monismus weist Mutschler auf, indem er dessen „Dogmen“ (15) analysiert. Dazu zeigt Mutschler zunächst, wie der materialistische Monismus einer grundlegenden Einseitigkeit unterliegt, da er dem naturwissenschaftlichen Zugang an die Welt Allerklärungskraft zuschreibt und zugleich praktisch-lebensweltliche Überzeugungen als zu überwindende „atavistische Restbestände“ (31) behandelt. Überzeugend argumentiert er, dass die Naturwissenschaften gerade nicht den unvoreingenommenen Blick auf die Wirklichkeit bieten und daher im Gegenteil der lebenspraktischen Argumentation ein höherer Wert zukommen müsste.

Daran anschließend hinterfragt Mutschler die Grundannahmen des Materialismus, nämlich als erstes das Materieprinzip. Er stellt heraus, dass die Rückführung alles Seienden auf einen basalen Materiebegriff gerade nicht auf der Basis der Naturwissenschaften möglich ist, da die Naturwissenschaften keinen einheitlichen oder sogar überhaupt keinen Materiebegriff besitzen. Als zweites setzt er sich mit dem Supervenienzprinzip auseinander, das die Abhängigkeit mentaler Phänomene von seiner materiellen Basis und damit auch dessen kausale Wirkungslosigkeit behauptet. Sowohl einzelne von den Naturwissenschaften beschriebene Phänomene als auch die Arbeitsweise der Naturwissenschaften selbst seien nicht mittels Supervenienz darstellbar: Theorien supervenieren schließlich nicht die Daten. Daraus folgert er, dass Supervenienz gerade kein Postulat der Naturwissenschaften ist. Ausführlich behandelt Mutschler als drittes „Dogma“ das Prinzip der kausalen Geschlossenheit der Welt. Auch hier

kann er klarstellen, dass der Kausalitätsbegriff nicht aus den Naturwissenschaften stammt, sondern an diese herangetragen werden muss. Er stelle eine sinnvolle Forschungsmaxime dar, aber nicht den „Zement des Universums“ (93).

Nachdem Mutschler die Basis des materialistischen Monismus kritisch betrachtet hat, wendet er sich einer seiner Schwächen zu: Mit der Behauptung, dass es in der Welt nichts Neues geben könne, widerspreche das Supervenienzprinzip „eklatant unserer ständigen Erfahrung“ (131). Mutschler analysiert die verschiedenen Versuche der aktuellen Philosophie, die unter dem Label der ‚Emergenz‘ Neuartigkeit in der Natur erklären wollen. Indem er die Schwierigkeiten aller, also auch der nicht-reduktiven Emergenz-Konzepte aufzeigt, bringt er die theologische Position ins Spiel, die das Neue im Rahmen einer Großerzählung erklärt.

In einem spannenden Exkurs zeigt Mutschler auf, dass Hegels idealistisches System dem materialistischen Monismus strukturverwandt ist und ebenso einer Einseitigkeit unterliegt. Beide Denkgebäude lägen an gegenüberliegenden Extremen, welche die jeweils andere Seite unterbestimmen. Während der materialistische Monismus Freiheit, Werte und Sozialität negiere, sehe der mentale Monismus diese bei allen Dingen. Daraus schließt Mutschler, dass der Monismus jeder Art nicht zur Erklärung der Welt taugt, weil er zu „einer Verarmung der Vielfalt von Welt“ (215) führt. Mutschler votiert daher für einen pluralen Zugang auf der Basis einer pluralen Ontologie.

Diese seine eigene Position entwickelt er in den letzten Kapiteln des Buches eher andeutungsweise. Er bereitet sie vor, indem er die Auflösungserscheinungen beschreibt, welchen der Materialismus seiner Meinung nach jetzt schon unterliegt, da er seine Begriffe und Konzepte zunehmend ausgeweitet habe. Insbesondere sei die ursprünglich vehement abgelehnte Teleologie wieder eingeführt worden, die inzwischen auch in den Naturwissenschaften anschlussfähig sei. Wenn man den harten Kern des materialistischen Monismus als Weltanschauung vertrete, bleibe nur ein trostloses Aneinanderreihen von Fakten ohne jeden Sinnzusammenhang. Wer das nicht wolle, überschreite den Materialismus zwangsläufig, wie Mutschler an einigen aktuellen Beispielen zeigt.

Umgekehrt sei der naturwissenschaftliche Befund – etwa der Zufall – sehr wohl in ein anderes Narrativ einbettbar, das mit einer Sinn-

perspektive agiere. Ein derartiges „sprituelle[s] Narrativ“ (303) stellt Mutschler an das Ende seiner Ausführungen: Es ergänzt die beobachtend-distanzierte Position der Naturwissenschaften um eine betroffen-engagierte Blickrichtung. Demnach lasse sich die Geschichte des Universums als Entwicklung mit qualitativem Gehalt, unter normativer und sinn-erfassender Brille lesen. Neben die naturwissenschaftlichen Erfassung des quantitativ Allgemeinen trete dann die Wertschätzung des normativ Allgemeinen wie auch des Besonderen.

Mutschler bietet zugleich einen pointiert-knappen Überblick über die Debatte um den Naturalismus als auch eine tiefgreifende Analyse dessen Grundlage. Diese Meisterleistung gelingt, weil er einige Brücken bis hin zu antiken und mittelalterlichen Autoren schlägt und zugleich zahlreiche Beispiele aus der aktuellen philosophischen und naturwissenschaftlichen Debatte fachkundig einfließen lässt. Er bietet daher nicht nur hervorragendes (Argumentations-) Material, sondern zeigt auch die wesentlichen Stränge der Debatte auf. Der fachlich engagierte Leser mag über die Kritik an nahezu allen vertretenen (und damit auch der eigenen) Positionen stolpern, wird sich der Logik der Argumentation jedoch nicht entziehen können und Mutschlers Angebot als starke Anregung empfinden. Angemerkt werden soll an dieser Stelle lediglich, dass die an mehreren Stellen kritisierte postmoderne Philosophie sowie der Konstruktivismus anschlussfähiger sein könnten als es Mutschler nahelegt: Deren Thema könnten in Mutschlers Votum für den „Primat der Lebenspraxis“ (39) und gegen monistische Einheitsvorstellungen durchaus wiedergefunden werden.

Aachen

Patrick Becker

RELIGIONSPÄDAGOGIK

♦ Lehner-Hartmann, Andrea: Religiöses Lernen. Subjektive Theorien von ReligionslehrerInnen (Praktische Theologie heute 133). Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2014. (328) Kart. Euro 49,99 (D) / Euro 51,40 (A) / CHF 66,90. ISBN 978-3-17-023399-7.

„Religiöses Lernen“ ist wohl einer der meist gebrauchten und zugleich schillerndsten Begriffe, die von ReligionspädagogInnen gebraucht werden. Eine exakte Definition oder auch nur eine einigermaßen fundierte Abgrenzung, was denn

genau unter ‚religiösem Lernen‘ zu verstehen ist, ist nicht einfach zu finden. Andrea Lehner-Hartmann zeigt an der konkreten Praxis von BetreuungslehrerInnen im Schulpraktikum auf, wie sehr ‚subjektive Theorien‘ ein implizites Verständnis von ‚religiösem Lernen‘ prägen und damit wieder unmittelbar Praxis generieren.

Die Arbeit verfolgt drei aufeinander aufbauende Forschungsfragen, und zwar: „Welche subjektiven Theorien legen die befragten ReligionslehrerInnen ihrem religionsunterrichtlichen Handeln zugrunde?“, „Lassen sich durch das Erheben von subjektiven Theorien Bildungsprozesse bei den LehrerInnen anstoßen?“ sowie „Welche Erkenntnisse lassen sich daraus für den religionspädagogischen Diskurs und zukünftige Konzepte zur ReligionslehrerInnenbildung ableiten?“ (11 f.)

In einem ersten Abschnitt werden die Bedingungen religiösen Lernens im Kontext Schule dargestellt, wobei die Autorin vor allem die Beziehungsfelder Lernen – Bildung sowie Religion – Bildung beleuchtet und auf dieser Grundlage verschiedene Dimensionen ‚religiösen Lernens‘ herauschält. Der zweite Abschnitt widmet sich nach einer eingehenden Darstellung des ‚Forschungsprogrammes Subjektiver Theorien‘ den Ergebnissen aus der empirischen Studie zu subjektiven Theorien von ReligionslehrerInnen, die Andrea Lehner-Hartmann in Form von ‚diskursiven Interviews‘ (Christel Hopf) und Gruppendiskussionen mit BetreuungslehrerInnen angelegt hat.

Insgesamt wurden 6 BetreuungslehrerInnen, sowohl aus dem AHS- als auch dem BHS-Bereich befragt, 3 Frauen und 3 Männer, sämtliche aus dem Großraum Wien. In der gemeinsamen Gruppendiskussion wurden diese mit einer verfremdeten Perspektive konfrontiert und konnten somit auch einen neuen Blick auf ihre bisherigen subjektiven Überzeugungen gewinnen.

Die befragten ReligionslehrerInnen ordnen ‚religiöses Lernen‘ primär dem Erwerb von Orientierungswissen zu. Der Umgang mit Verfügungswissen spielt zwar auch eine wichtige Rolle, hat aber gegenüber der stärker existenziellen Ausprägung von Orientierungswissen eher eine Dienstfunktion. Das Lernen und die Person der betroffenen SchülerInnen steht im Mittelpunkt dessen, was die LehrerInnen unter ‚religiöses Lernen‘ subsumieren.

Erstaunlich ist ein auffälliger Unterschied zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung